

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das Set. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. — 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nachstehende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pfg. — 1½ Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „Illustrirtes Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Abonnements

für die Monate November und December,
zu ½ des Quartalspreises, können bei allen Postanstalten
bei unsern Boten, sowie in der Expedition angemeldet
werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Droig.

Deutschland.

Berlin, 4. Nov. Der fatale Carolinenstreit hat unseren
Handel schwer geschädigt. Die preussischen Auswei-
sungen tragen die gleichen Früchte. Aus Galizien wird be-
richtet, fast sämtliche Apotheker hätten beschloffen, ihre Ar-
tikel, nicht wie bisher aus Preußen, sondern aus Frankreich
zu beziehen. — Der (in seiner Mehrheit deutsch-liberale) Ge-
meinderath von Brinn hat die Aufnahme eines Angehörigen
des deutschen Reiches in den Gemeindeverband mit
der Motivirung abgelehnt, daß Deutschland gegen
Oesterreich in gleicher Weise vorgehe.

— Nachdem die Gesandtschaft, betreffend den Bau eines
Nordseecanals und betreffend die Unfallversiche-
rung der in land- und forstwirtschaftlichen Be-
trieben beschäftigten Personen die Zustimmung des
Reichstags erhalten haben, werden dieselben, so wird offi-
ciell berichtet, in den nächsten Tagen schon dem Bundesrathe
zugehen. Ebenso dürfte in Bälde der zwischen dem deut-
schen Reiche und der Republik San Domingo abge-
schlossene Weißbegünstigungsvertrag zur Vorlage
gelangen.

— Prinz Albrecht hat folgendes Patent erlassen:
„Von Gottes Gnaden Wir, Albrecht, Prinz von Preu-
ßen, thun hiermit kund und zu wissen: Nachdem die
Landesversammlung in Gemäßheit des § 6 des Gesetzes vom

16. Februar 1879, die provisorische Ordnung der Regierungs-
verhältnisse bei einer Thronerhebung betreffend, Uns auf
Vorschlag des Regentenschaftsraths in ihrer Sitzung vom 21.
vorigen Monats bei Anwesenheit ihrer sämtlichen Mitglieder
einstimmig zum Regenten des Herzogthums erwählt und
der Regentenschaft Uns demgemäß um Annahme der
Wahl geziemend ersucht hat, wollen Wir die auf Uns ge-
fallene Wahl hierdurch förmlich annehmen. Wir treten dem-
gemäß, wie Wir hierdurch zur allgemeinen Kunde des Lan-
des bringen, die Regierung des Herzogthums Braunschweig
kraft dieses Patentes an, verordnen zugleich auch, daß die
Absetzung der allgemeinen Huldigung alsdann stattfinden
soll, sobald das in dieser Hinsicht weiter Erforderliche mit
der Landesversammlung in verfassungsmäßiger Weise verein-
bart sein wird. Zugleich versichern Wir bei Unserem fürst-
lichen Worte, daß Wir die Landesverfassung in allen ihren
Bestimmungen beobachten, aufrecht erhalten und beschützen
wollen. Zur Urkunde dessen haben Wir dieses Patent eigen-
händig unterschrieben und mit dem herzoglichen geheimen
Kanzlei-Siegel bekräftigt lassen.

Gegeben Braunschweig, 2. November 1885.

Albrecht, Prinz von Preußen.

gegenges. Graf Goltz-Brissberg. Wirk. Otto.

— Ueber den Besuch der beiden Patres aus der Congre-
gation vom h. Geist in Berlin in Sachen der katholischen
Mission in Kamerun theilt die „Nachener Volksztg.“ noch
folgendes mit:

„Während weder der Reichstangler, noch der Unterstaatssecretair
Graf v. Bismarck die beiden Herren vorliehen, resp. empfielen, wur-
den dieselben dagegen von unserem Kronprinzen in längerer Audienz
überaus huldvoll empfangen und schließlich mit der Versicherung ent-
lassen: „Ich werde mich Ihrer Sache annehmen.“ Ferner inter-
essirte sich Ihre Maj. die Kaiserin sehr für die Angelegenheit, und hat
dem Frn. P. Weit in Baden-Baden (wo derselbe gebürtig ist) eine
eigenhändig geschriebene Empfehlung an den Kronprinzen mitgegeben.
Daß unter solchen Umständen die hochw. Herren mit gutem Muthe
nach Berlin gingen, läßt sich denken.“

Wir können die Wichtigkeit dieser Mittheilung im Allge-
meinen bestätigen, schreibt die „Vern.“ mit der einzigen Correctur,
daß Graf Herbert v. Bismarck die Missionäre wohl empfangen
hat und sich bemüht, ihnen eine Audienz zu seinem Vater
zu verschaffen, die sie allerdings nicht erreichen. Ihre Ma-
jestät die Kaiserin sowohl als der Kronprinz interessiren
sich lebhaft für die beiden Herren, von denen der eine, P.

Stoffel, längere Zeit in Afrika und speciell auch in Kame-
run war, während der andere, P. Weit, seit 14 Jahren auf
Haiti thätig ist, wofür er eine hervorragende Stellung
bekleidet.

— Von sehr gut unterrichteter Seite wird der „Post.“ Sig-
aus Madrid berichtet: Der König ist, woran die in
regelmäßigen Zwischenräumen erscheinenden bezüglichen offi-
ciellen und officiösen Dementis nichts ändern können, ernst-
lich krank, leidet an Durchfall und einem tödtlichen
Fieber, das beinahe keinen Tag ausbleibt. Das Mini-
sterium schwimmt im unsicheren Fahrwasser und selbst
die Conservativen halten seine Tage für gezählt. Und um
den Dingen die Krone aufzusetzen, ist man der Armee so wenig
sicher, daß täglich ein Pronunciamento (Aufstand) in deren
Reihen befürchtet wird.

Berlin, 3. Nov. Auf der politischen Abtheilung
des Polizeipräsidiums erfolgte gestern (Montag) die
feierliche Einführung, resp. Vorstellung des neuen Abthei-
lungschefs, Herrn Regierungsrath Schütte. Derselbe ließ
sich von seinem Vorgänger, Herrn Polizeidirector v. Keffler,
sämtliche Decernenten, Räte, Commisars etc. vorstellen.
— In wohl informirten Regierungskreisen circulirt übrigens,
wie das „Deutsche Tageblatt“ berichtet, daß Gerücht, daß dem
Hrn. Polizeidirector Krüger, Chef der politischen Executive,
demnächst eine besondere Auszeichnung bevorsteht. Herr
Polizeidirector Krüger ist bekanntlich seit einiger Zeit gleich-
zeitig beim Auswärtigen Amte attachirt und besitzt auch sein
eigenes Dienstbureau.

— Gegenüber der Mittheilung eines Berliner Blattes,
daß von der Wiedereinbringung der am Schluß der letzten
Session vorgelegten Abänderung der Gerichtsverfassung
und der Strafprozeßordnung abgesehen werden dürfte, zumal
man in Süddeutschland auch in Regierungskreisen einer
Aenderung der Schwurgerichte abgeneigt sei, bemerkt die
„Nordd. Allg. Btg.“: Diese Voraussetzung würde ihr als will-
kürlich und den Thatfachen nicht ganz entsprechend bezeichnet;
d. h. also, die Vorlage kommt wieder.

— Auf dem Gebiete des Schulwesens hat die Schul-
deputation des Berliner Magistrats ein instructives Circular
an die Vorsteher und Lehrer sämtlicher Gemeindeschulen
erlassen. In demselben wird den Lehrern und Lehrerinnen
von Mädchenschulen jede körperliche Bückigung ohne
Ausnahme unterlagt. In den Knabenschulen muß der

Alle Schuld rächt sich.

Roman von Ewald August König

(Fortsetzung.)

6. „Alle Tadel!“

Als der Doctor die Flasche geleert hatte, war er zu dem
Entschluß gekommen, den Schreiber des Waffers noch an diesem
Abend zu besuchen. Er kannte den alten Mann sehr genau,
der im Nachbarhause ebenfalls unter dem Dache wohnte; sie
waren Zimmernachbarn — nur eine dünne Wand schied
die beiden Wohnungen von einander. Er kannte auch die
Schwächen Knideburgs, die zu benutzen in seinem Interesse
lag; er kannte unterwegs eine Flasche Brantwein, ein kleines
Brod und ein Stück Wurst und steckte alles in seine Tasche.
So beladen, stieg er die steilen Treppen zur Dachstube des
Schreibers hinauf und fand den alten Mann zu Hause. Fröh-
lich Knideburg stand mit der Tabakdose in der Hand am offenen
Dachfenster und blickte mit glühender Miene zum Himmel
hinauf, an dem hier und da schon ein Stern schimmerte.

„Na, altes Haus, immer noch fidel?“ fragte der Doctor
scherzend.

Der Schreiber fuhr zusammen und wandte sich um. Seine
düstere Miene heiterte sich auf, als Simon Riese den Inhalt
seiner Taschen auf dem alten, wurmfressigen Tische ausbreitete.
„Fidel!“ erwiderte er mit gepreßter Stimme. „Zu meinem
Wörterbuch steht dieses Wort nicht mehr.“

„Na, man darf den Kopf nicht hängen lassen! Kann mir
wohl denken, daß Sie als Packer selten eine vergnügte Stunde
haben; aber weshalb schütteln Sie die Last nicht ab? Sie
können immer noch eine andere Stelle finden.“

„Bei wem?“ fragte Knideburg rasch.

„Wenn ich Advokat wäre und ein Bureau hätte —“

„Dann würden Sie sich noch lange befinden, ob Sie mir
Vertrauen schenken dürften,“ unterbrach ihn der alte Mann
bitter. „Wenn man selbst nichts hat, ist man gern
großmüthig; aber mit dem Waff steht sich auch das Miß-
trauen ein. Sie kennen ja meine Vergangenheit. Ich habe
einmal einen dummen Streich gemacht — aus Noth und
Hunger — seitdem bin ich die Noth und den Hunger nicht
wieder los geworden. Ich habe meine Arbeitskraft ausge-
boten — Niemand wollte sie haben. Habakuk Streicher er-
barmte sich endlich meiner — ich esse an seinem Tisch, er
gibt mir außerdem so viel, daß ich hier die Miethe zahlen
und mich nothdürftig kleiden kann. Was darf ich mehr ver-
langen?“

„Seine Klopfen wäre einträglicher,“ knurrte Simon Riese,

während er in allen Ecken des kahlen Zimmers nach einem
Glas suchte.

„Mag sein,“ fuhr Knideburg achselzuckend fort, „aber der
Steinklopfer hat nicht das ganze Jahr hindurch Arbeit.“

„Daben Sie denn gar kein Gefäß, aus dem man trinken
kann?“

Der Schreiber schlurste mit müden Schritten durch das
Zimmer und öffnete ein Schränkchen, das an der Wand hing;
er holte eine alte, halb zerbrochene Tasse heraus und stellte
sie auf den Tisch. „Wie kommen Sie dazu, mir das mitzu-
bringen?“ fragte er, mit dem knochigen Zeigefinger auf die
Flasche deutend.

„Ist es Ihnen nicht angenehm?“ erwiderte der Doctor.
„Ich würde sagen, wenn ich die Frage verneinen wollte.“

„Ist es nicht seltsam, daß arme Leute immer Hunger und
Durst haben?“ fuhr er fort, während er mit zitternder Hand
nach der Tasse griff. „Wenn ich gestättigt vom Tisch auf-
stehe, könnte ich mich sofort wieder an einen andern Tisch
setzen: so recht von Herzen satt bin ich seit langer Zeit nicht
mehr gewesen.“

„Mir ergeht es mit dem Durst ebenso,“ erwiderte der
Doctor scherzend. „Und Habakuk Streicher ist in unserem
Bunde der Dritte, alter Freund; auch er kann seinen Gold-
durst nicht stillen.“

„Je mehr er hat, je mehr er will,“ nickte der alte Mann,
der sich an den Tisch gesetzt hatte und nun Brod und Wurst
mit Heißhunger verschlang. „Aber es ist noch nicht aller
Tage Abend; ich warte meine Zeit ab, und es könnte eine
Stunde kommen.“

Er brach erschrocken ab, als er aufschauend den starren
Blick des Doctors voll Erwartung auf sich geheftet sah.

„Was habe ich gesagt?“ fragte er. „Achten Sie nicht
auf mich — ich schwatze manchmal dummes Zeug; auch der
Burm krümmt sich ja, wenn er getreten wird!“

„Und an Fußtrittten wird es Ihnen nicht fehlen,“ er-
widerte Simon Riese. „Sie sind ja an jenen Mann gekettet
und deshalb sein willenloser Sklave. Ermannen Sie sich,
zerbrechen Sie die Ketten!“

„Glauben Sie, das sei so leicht?“ spottete Knideburg.
„Ich bin alt, aber ich kann noch lange leben, und im
Armenhause möchte ich meine letzten Jahre nicht verbringen.“

„Davor will ich Sie bewahren.“

„Sie? Na, Sie haben selbst nichts!“

„Aber ich habe Freunde.“

„Die nicht einmal Sie vor Noth und Sorgen schützen,
was also würden diese Freunde für mich thun? Nein, Herr
Doctor, auf solche Hoffnungen und Versprechungen gebe ich
nichts, da bleibe ich lieber der Sklave, der ich bin!“

„Auch dann, wenn Ihr Herr Ihnen Handlungen befiehlt,
die Ihr Gewissen schwer belasten?“

Der alte Mann setzte die Tasse an den Mund und blickte
über den Rand derselben hinüber den Doctor spöttisch an.

„Was gehen die Handlungen, die er mir befiehlt, mein
Gewissen an?“ erwiderte er. „Die Verantwortung für seine
Befehle muß er selbst übernehmen; ich bin nur das Werkzeug,
das sie ausführt.“

„In manchen Fällen, ja; es gibt aber auch Fälle, in
denen das Werkzeug vor dem Befehl ebenfalls verantwort-
lich ist.“

„Welche Fälle wären das?“

„Nehmen wir einmal an, Habakuk Streicher befiehlt Ihnen,
die Handschrift eines anderen zu fälschen und in dieser gefälsch-
ten Handschrift wichtige Documente auszufertigen —“

„Das kann nicht vorkommen!“

„Weshalb nicht?“

„Weil Herr Streicher sich mit solchen Geschichten nicht
befaßt! Er weiß sehr genau, welcher Gefahr er sich dadurch
aussetzen würde.“

„Um, anonyme Briefe zum Beispiel können unter Um-
ständen auch zu den wichtigen Documenten gerechnet werden,“
sagte der Doctor, den alten Schreiber fest anblickend.

Knideburg, der eben mit der Vertilgung des letzten Bissens
beschäftigt war, schüttelte das kühle Haupt. „Ich verstehe das
alles nicht,“ sagte er. „Mir scheint, als ob Sie mich aus-
horen wollen; aber ich wüßte nicht, was ich Ihnen ver-
rathen könnte.“

„Sie sagten vorhin, Sie wollten Ihre Zeit abwarten!“

„Und ich sage Ihnen noch einmal: achten Sie nicht auf
mein Geschwätz, denn ich kann nicht alles verantworten, was
ich plaudere.“

„So danken Sie mir also für meine Freundschaft?“ fragte
Simon Riese vorwurfsvoll. „Vielleicht bin ich unter allen
Menschen der einzige, der es treu und ehrlich mit Ihnen meint
und gerade meine Hand stoßen Sie zurück.“

Der Schreiber wuschte die Ringe seines Taschenmessers
am Rockfutter ab und klappte es zusammen, dann nahm er
geräuschvoll eine Pfeife, und ein langgedehntes: „Ah—ah—“
bekundete seine augenblickliche innere Zufriedenheit; war doch
der knurrende Magen wieder einmal beschwichtigt. „Was
wollen Sie?“ erwiderte er. „Können Sie mir Ertrag bieten,
wenn ich vor die Thür geworfen werde? Nein! Wie also
dürfen Sie verlangen, daß ich Ihnen Geheimnisse verrathen
soll, deren Enthüllung mich brodeln machen würde?“

„Beziehen diese Geheimnisse sich auf Martin Grimm?“
forchtete der Doctor, der jetzt ungeduldig wurde.

„Ah, da hinaus wollen Sie? Martin Grimm hat einen

Lehrer vor jeder Züchtigung die Genehmigung des Rectors einholen und darf die Strafe nur unter dessen Aufsicht vollziehen. Vor Ohrfeigen und dem Schlagen auf die Hände werden die Lehrer eindringlich gewarnt. Nur in Fällen großer Rohheit und offener Widersehllichkeit ist es den Lehrern erlaubt, den Schulbuben zu züchtigen, sie müssen aber nach dem Schlusse der Unterrichtsstunde dem Rector Anzeige machen.

Nach einem der Nordd. Allg. Bzg. aus Stettin zu- gehenden Telegramm sind die drei im „Vulcan“ gebauten Panzerschiffe „Ting-Yuen“, „Chen-Yuen“ und „Tsi-Yuen“ glücklich im Bestimmungshafen Taku eingetroffen und an die chinesische Regierung übergeben worden.

Die in Bremen unterzeichnete Erklärung der Confe- renz der deutschen evangelischen Missions-Gesell- schaften hat sich mit aller Entschiedenheit gegen den Branntweinhandel mit den Colonien erklärt und diesen Handel als den schlimmsten Feind der Colonialbestrebungen bezeichnet. „Man braucht nicht“, schreibt die „Fr. B.“, pietisti- schen Tendenzen zu huldigen, um zu constatiren, daß in dem Beschlusse der Konferenz der Missionsgesellschaften eine ernste Warnung für die wahren Freunde einer gesunden Colonial- politik liegt. So gern wir sonst der Erleichterung der Aus- fuhr deutscher Industrieproducte überall das Wort reden, so läßt sich doch nicht verkennen, daß in Bezug auf den Brannt- weinhandel das ethische Moment vorzugsweise maßgebend sein muß und daß angeht die überaus schädlichen Wir- kungen, welche erfahrungsmäßig der wachsende Consum von Spirituosen namentlich auf die Eingeborenen im tropischen Klima ausübt, eine Belebung des Branntweinhandels nach den neuen Colonien keinesfalls ein Ruhm für Deutschland sein würde. Ganz richtig sagt der Beschluß der Konferenz der Missions-Gesellschaften, daß der Branntweinhandel im besten Falle nur eine kurze Scheinblüthe des Ausfuhrgeschäftes nach den Colonien hervorruft, daß aber auf die Dauer die Consumfähigkeit des Colonialgebiets für andere Industrie- producte unbedingt unter einem starken Branntweinhandel leiden muß.“

Im Königreich Sachsen trifft eine soeben im Ge- setzblatte veröffentlichte Verordnung vom 14. Oct. abgeänderte Bestimmungen, wegen der Sonntagsruhe in Papier- fabriken. Bisher war den Papierfabriken nachgelassen, an Sonn- und Feiertagen mit Ausnahme der ersten Feiertage der drei hohen Feste, der Bußtage, des Charfreitags und des Todtensonntags, unter Vermeidung allen nach außen dringen- den Geschäftes auf der Papiermaschine und im Holländer- saale fortzuarbeiten. Künftig aber darf in Papier-, Pappen-, Cellulose- und Strohhaltfabriken, sowie in Holzschleifereien an den vorhergenannten Festtagen überhaupt nicht gearbeitet werden und auch an den übrigen Sonn- und Feiertagen hat der Betrieb von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends zu ruhen. Nur bei eintretender Kälte bleibt der Betrieb der Stoffmühlen, Holzschleifmaschinen, Raffineure, Sortirapparate und Papiermaschinen an allen Sonn-, Fest- und Bußtagen den ganzen Tag hindurch nachgelassen. Der Schichtenwechsel der Arbeiter ist so einzurichten, daß jedem der letzteren zur Sonntagszeit eine ununterbrochene Arbeitspause von 24 Stunden verbleibt.

Münster, 3. Nov. Wie dem Westf. Volksblatt von hier geschrieben wird, gedenkt Herr Provincial-Schul-

dammen Streich begangen, als er sich in die Tochter seines Todfeindes vergass; er darf von diesem Manne keine Scho- nung und kein Erbarmen erwarten.

„Das weiß ich so gut, wie Sie. Wie aber stellen Sie sie sich zu den beiden Parteien? Halten Sie zu dem alten Manne, der, wohl gemerkt, in meinen Augen ein Hallunke ist, oder würden Sie im gegebenen Falle sich mit uns gegen ihn verbünden? Martin Grimm ist mein Freund, und wenn Sie ihn kennen, so werden Sie wissen.“

„Ich kenne ihn nicht und verlange auch nicht nach seiner Freundschaft“, unterbrach ihn Knideburg barsch. „Weß- Brod ich esse, deß Vieh ich finge. Wollen Sie Ihrem Freunde einen guten Rath geben, so sagen Sie ihm, er möge an das Mädchen nicht mehr denken.“

„Das wäre der schlechteste Rath, den ich ihm geben könnte“, fuhr Simon Kiese ärgerlich fort. „Die beiden jungen Leu- ten würden ein glückliches Paar werden, nur der Haß Strei- chers hindert sie daran.“

„Und dieser Haß wird niemals getilgt werden!“

„Wie?“

„Rein; er besteht, so lange Martin Grimm lebt, und wird erst mit dem Tode Streichers erlöschen“, sagte der alte Mann, das kahle Haupt auf den Arm stützend und gedanken- voll vor sich hinstehend. „Ich kenne die Ursachen dieses Hasses. Wenn ich über sie nachdenke und mich der alten Geschichten entsinne, dann steigen andere Gedanken in mir auf, die zu verrathen ich nicht wage. Ich war da- mals noch nicht in dem Hause, kam erst viel später hinein; aber ich habe nachträglich manches gehört und gesehen, was — na hören Sie schon wieder?“

Er war aus seinem Brüten aufgefahren, und ein Bornes- blick traf aus seinen Augen den Doctor, der mit der Hand in dem struppigen Bart wühlte.

„Hören Sie nur fort“, erwiderte Simon Kiese. „Was Sie auch sagen mögen, ich verrathe nichts; Sie sollen durch mich keine Unannehmlichkeiten haben. Also Sie haben man- ches gehört und gesehen.“

„Scheren Sie sich zum Rudel — was geht das alles Sie an?“ rief der Schreiber, dem der Branntwein in den Kopf getrieben war. „Wenn man alt wird, dann wird man auch kindisch, und wer auf kindisches Geschwätz achtet, der ist selbst ein Narr.“

„Nur kaltes Blut!“ beruhigte ihn der Doctor, indem er seine Hand auf den dünnen Arm des alten Mannes legte und ihm fest ins Angesicht schaute. „So aus der Luft heraus greifen Sie das alles auch nicht, und es steht mehr dahinter, als Sie verrathen wollen. Ich kann und will Sie nicht zwingen, mir Ihre Geheimnisse zu offenbaren; aber ich sage Ihnen auch ganz offen, daß ich meinen Freund vor den Bos- heiten Ihres Principals schützen werde.“

(Fortsetzung folgt.)

rath Dr. Probst mit dem 1. Januar 1886 aus Gesund- heitsrückichten in den Ruhestand zu treten. Der genannte Herr ist hier dann ungefähr ein Decennium thätig gewesen. Eine Zeitlang waren ihm, dem Protestanten, in gerader Un- terlehr der naturgemäßen Verhältnisse durch Ministerial-Be- kanntlich die katholischen Schulanstalten unserer Stadt und weiterhin der Provinz unterstellt.

Koblenz, 3. Nov. Wie die „Kobl. Bzg.“ vernimmt, soll der Herr Erzbischof von Köln, Dr. Ph. Krumpholtz, zum Besuche Ihrer Majestät der Kaiserin dieser Tage hier eintreffen.

Kassel, 31. Oct. Heute, am hundertsten Todestag des Landgrafen Friedrich II. von Hessen (1780—1785), ist dessen Denkmal auf dem Friedrichsplatz durch die städtischen Behörden mit herrlichem Grün reich geschmückt und am Wie- den-Platz vier Kränze mit Bändern in den hessischen und städtischen Farben niedergelegt, welche die Worte tragen: „Die dankbare katholische Gemeinde“. Der Landgraf, welcher ganz ohne Grund wegen seiner England zugewandten Hülfsleistung im nordamerikanischen Unabhängigkeitskriege so viel geschmäht worden ist, war nicht allein einer der besten Regenten Hessens, sondern auch der größte Wohltäter der Stadt Kassel in jeder Beziehung. Er war schon als Prinz zum Katholicismus übergetreten und hat die katholische Kirche in Kassel erbaut, in welcher seine Gebeine ruhen. Ein feierliches Festivale- Seelenamt fand unter Mitwirkung des katholischen Kirchen- chors nun heute in derselben statt und ein prächtiger Katafalk war errichtet. Herr Dechant Müller hielt eine sehr zu Herzen gehende Ansprache, in welcher der hohen Verdienste des verstorbenen Fürsten um das Vaterland und unsere Ge- meinde gedacht wurde, und in der Ernst wurde ein Requiem gesungen. Kassel besitzt zahlreiche öffentliche Gebäude und Institute, welche von dem hochherzigen Sinne des Landgra- fen für die Kunst und Wissenschaft zeugen. Auch Handel und Gewerbe erfreuten sich seiner landesväterlichen Fürsorge in hohem Maße. Sein Andenken bleibt stets ein gesegnetes.

München, 2. Nov. Der ehemalige Hofsilberbewahrer Fried. Krumpel wurde vom Landgericht wegen Unterschla- gung im Amt und einfacher Unterschlagung zu einer Gesamt- strafe von einem Jahre Gefängniß verurtheilt und die Aber- kennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre ausge- sprochen.

Italien.

Rom, 31. October. Der hl. Vater hat an den Kaiser von Japan folgendes Schreiben gerichtet:

Großmächtiger Kaiser!

Biewohl weite Räume uns trennen, so ist uns doch nicht unbekannt geblieben, wie große Mühe Du, großmächtiger Kaiser, zur Verbesserung der Lage Japans aufwendest. Be- sonders Deine Versuche zur Hebung der staatlichen Verhält- nisse sowohl, wie der Sitten Deiner Völker sind ebenso Zeugnisse Deiner vorzüglichen Weisheit, wie sie Lob und Preis Aller verdienen, welche das Wohl der Völker und den Austausch all' des Guten wünschen, das aus höherer Ge- staltung entspringt. Und dies um so mehr, weil mit der zu- nehmenden Feinheit der Sitten auch die Seelen für die Weisheit und das Licht der Wahrheit empfänglicher und zu- gänglicher werden. Wir bitten Dich daher, die Versicherung Unserer Geneigtheit gegen Dich, so aufrichtig dieselbe gegeben wird, ebenso gütig aufnehmen zu wollen.

Wir haben dieses Schreiben an Dich zu senden für ange- zeigt erachtet, um Dir öffentlich Unseren Dank auszusprechen. Denn für die Dienste, welche Du den Missionären und den Christen überhaupt in Deinem großen Reiche erwiesen hast, hast Du Dir diese und durch sie uns zu Danke verpflichtet. Beide, großmächtiger Kaiser, beide haben Dich, wie wir aus ihren Befundungen selbst erfahren, als gnädig und gütig ge- schilbert. Nichts Besseres kannst Du auch thun, was der Willigkeit sowohl, wie auch dem Staatswohl so angemessen wäre, weil Du ja von der katholischen Religion ganz be- deutende Hilfe für das Wohl Deines Reiches erwarten kannst.

Aller Reiche Grundlage ist ja die Gerechtigkeit: und alles, was gerecht ist, ist den Christen als Pflicht auferlegt worden! Aus diesem Grunde werden alle, welche den Namen Christen tragen, nicht durch Furcht vor Strafe, sondern vor Allen durch das Wort der Religion ermahnt zu Ehrfurcht vor der königlichen Majestät, zur Achtung der Geleise und zu einem ruhigen, ehrenhaften bürgerlichen Leben. Wir bitten Dich daher inständig, den Christen die größtmögliche Freiheit zu ge- währen und wie früher ihren Einrichtungen Deinen gnädigen Schutz angedeihen zu lassen. Wir hingegen wollen Gott, den Schöpfer alles Guten, inbrünstig bitten, Deine nützlichen Werke zum erwünschten Ziele gelangen zu lassen, und Dir und ganz Japan täglich mehr Segen und Gnaden im reichsten Maße zu schenken.

Gegeben zu Rom beim hl. Petrus am 12. Mai 1885 und im achten Jahre Unseres Pontificats.

Rom, 2. Nov. Der „Moniteur de Rome“ ist nicht zu- frieden mit der Erklärung der „Nordd. Allg. Bzg.“ in Betreff des Missionswesens in Kamerun und Angra Pequena und verlangt eine bestimmtere Dementirung einer Abhildung des Vertrags zwischen Väter und den pro- testantischen Missionären. In Betreff der Ausschließung der katholischen Mission ist er beunruhigt über die Beratungen der protestantischen Missionäre in Bremen, die in Gegenwart eines Repräsentanten des Ministeriums über die Evangelisi- rung Kameruns verhandeln.

A. Rom, 31. Oct. Zwischen dem „Osservatore Romano“ und dem „Diritto“ hat in diesen Tagen eine Discussion statt- gehabt, welche den Wunsch nahe legen muß, das erst genannte katholische Blatt möchte sich nach besseren Informationen über deutsche Vorgänge bemühen, als es augenblicklich be- steht. Die Sache verdient aus mancherlei Gründen Beachtung. Der „Diritto“ hatte einen Artikel über die Massenausweisungen der Polen an der Osgrenze von Preußen gebracht und daran die Bemerkung geknüpft, diese inhumane Behandlung polni- scher Katholiken sei wohl der Dank, welchen der Papst von seiner Vermittlung in der Carolinenfrage ernte; zugleich hatte er an den „Osservatore“ die Frage gerichtet, warum die katholischen Blätter Rom's von diesen neuen Katholikenverfol-

gungen in Preußen gar Nichts zu schreiben wüßten, da sie doch sonst in letzter Zeit von den Thaten des Fürsten Bi- smard soviel redeten, seitdem derselbe nämlich den Papst um seine Vermittlung angerufen habe.

Der „Osservatore“ antwortet darauf, er könne nicht glau- ben, daß es sich bei jenen Ausweisungen um Katholiken han- dele; „wir glauben vielmehr“, fuhr er dann wörtlich fort, „daß der große Kanzler mit dieser Maßregel einen ganz an- deren Zweck verfolgt. Wir haben eine zu gute Idee von sei- nem politischen Verständniß, von seiner Erfahrung, als daß wir glauben sollten, er fürchte das katholische Element, wel- ches seiner Regierung immer treu war... Im Gegen- theil, der Umstand, den der „Diritto“ erwähnt, daß er näm- lich gerade jetzt den Papst als Vermittler in einer Ehren- sache angegangen hat, ferner die vielen Zeichen der Ehrerbietung und des Respektes, die er gerade in letzter Zeit der Kirche erwiesen, lassen uns mehr und mehr glauben, daß das Ur- theil des „Diritto“ über jene Ausweisungen geradezu verkehrt ist. Der „Diritto“ möge also andere mehr annehmbare Er- klärungen suchen, denn die, welche er gegeben, können vor der Kritik nicht bestehen.“

Der „Diritto“ befaßt jedoch auf seinen Erklärungen und warf dem „Osservatore“ vor, um sogenannte Diplomatie zu treiben, hätten die clericalen Blätter Rom's kein Ohr für die Schmerzensrufe von Tausenden unschuldig ausgewiesener Katholiken, und sie hätten keine Augen für die Wiederauf- nahme des Culturkampfes; sie ließen jene Sache im Stich, für welche die kath. Presse jenseits der Berge mit großem Eifer und bewundernswerther Einmüthigkeit kämpfte, und für welche eine unglückliche Nation verfolgt werde. Hingegen streue man dem Manne, der die Ursache all dieser Leiden sei, Weihrauch — eine solche Haltung möge vielleicht diplo- matisch sein, christlich sei sie nicht.

Demgegenüber berief sich nun der „Osservatore“ auf ein preussisches officiöses Organ, die „Politischen Nachrichten“, wel- ches gegenüber allerlei böswilligen Insinuationen und falschen Auslegungen, wie sie gerade der „Diritto“ mache, dagegen pro- testirt habe, daß die Ausweisungen gegen die römische Con- fession gerichtet seien; und er fragte den „Diritto“, warum er sich gerade in diesem Falle dem Urtheile der kath. Blätter (Deutschlands) so gewogen zeige, und nicht vielmehr „den in diesem Falle autoritativen und über allen Verdacht erhabenen: Erklärungen eines preussischen Regierungsblattes“ Rechnung trage. Ueberdies war der „Osservatore“ in der Lage, eine Correspondenz aus Wien zu veröffentlichen, die ihm gerade an dem Tage (29. October) zugegangen war, welche seine Vermuthungen vollständig bestätigten, wie er glaubte. Der „wohlunterrichtete“ Wiener Correspondent schrieb nämlich, die Ausgewiesenen seien keine Katholiken, sondern lau- ter Juden. Bismard habe von dieser „Menschenfalte“ genug in Preußen, und suche sich wenigstens derer zu ent- ledigen, welche aus Rußland und Oesterreich herüberkämen, ohne Bürgerrecht zu erwerben. Und es stehe darum fest, daß Bismard „das heroische Heilmittel“ der Massenausweisungen nicht gegen die Katholiken, sondern gegen die Juden adoptirt habe, also nicht, um das Ueberhandnehmen des katholischen Elementes zu hindern, sondern vielmehr, um das aufstrebende Uebergewicht des jüdischen Elementes auszurotten.“

Doch der „Diritto“ begann nun Citationen aus verschiedenen deutschen Blättern zu bringen und bemerkte wiederum: „Wert- würdiges Schauspiel! Jenseits der Alpen sind alle katholischen Blätter einmüthig in der Verdammung der Massen-Auswei- sungen, und Alle sehen darin eine neue Verfolgungswaffe gegen die katholische Religion, und diesseits der Alpen ver- stopfen sich die Organe dessen, der jene Religion repräsentirt, die Ohren, damit sie die Klagen der armen Ausgewiesenen, welche nur die Eine Schuld haben, daß sie der Religion und der Sprache ihrer Väter treu sind, nicht vernehmen, und sie beugen sich ehrsüchtig vor dem, der die Katholiken aus- treibt und der den Culturkampf in die Welt gesetzt hat.“ Zum Schluß glaubte der „Diritto“ nochmals seine alte Be- hauptung wiederholen zu sollen, daß der Papst in diesen neuen Verfolgungen schon im Voraus den Dank für seine Vermittlung in der Carolinenfrage erhalte.

Der „Osservatore“ hat darauf bisher nicht mehr geant- wortet. Beim Verfolgen dieser Discussion in den zwei Blättern konnten wir nicht umhin, an einen Satz zu denken, den wir einmal in einem neuem Geschichtswerte gelesen haben; es war darin gesagt, im Jahre 1870 hätten viele Römer geglaubt, die Piemontesen würden Rom niemals occupiren, und warum nicht? Weil Preußen zuviel Achtung und Verehrung für den Papst habe, als daß es die Occupation Roms zulassen werde. Die Augen gingen diesen Leuten erst auf, als Graf Armi- an der Seite der piemontesischen Generale durch die Bresche der Porta Pia einzog.

Dänemark.

Kopenhagen, 3. Nov. Das sogenannte „vorläufige“ Gesetz der dänischen Regierung enthält im Wesentlichen Folgendes:

„Die an Versammlungen durch Wort oder Schrift gerichtete Aufforderung zu strafbaren Thaten wird als An- füstung oder verbrecherischer Versuch bestraft; die Darstellung von Verbrechen als befallsüchtig, die Aufwiegelung einer Bevölkerungsklasse gegen die andere, die Verbreitung erdichteter oder entstellter Thatsachen, durch welche Haß gegen staatliche Institutionen und Regierungserlasse erweckt werden soll, wird mit Gefängniß bestraft; bei Ver- leumdung von Militärs zu Ungehorsamkeit kann außer auf Gefängniß auch auf Strafarbeit erkannt werden. Auf Uebertretung von Polizeivorschriften betreffend den Waffen- handel steht Gefängniß und Geldstrafe. Beamte, welche dieses Gesetz übertreten, können mit Verlust ihres Amtes, pensionirte Beamte mit Verlust ihrer Pension bestraft werden. Vergehen, welche seitens der Presse gegen dieses Gesetz begangen werden, sind einer beschleunigten Rechts- verfolgung unterworfen.“

Das Gesetz kommt einer Verhängung des großen Ve- lagerungsstandes beinahe gleich, theilweise übertrifft es diese noch. Daß die dänische Regierung zu solchen Mit- teln greift, beweist nicht, wie sicher, sondern wie bedroht sie sich in ihrer Stellung fühlt. Es ist nicht möglich zu glau-

ben, daß solch ein Burdordang- falls sie nicht nur eine ge- gefährlichen

X. Neuf- hause vorgef- Rostoma und gebettelt und freigesprochen. frühere Wäde- Dinslaken, be- zu haben. Er- Ueberweisung a- — Der Einpu- gegen antstich- wegen der Bes- Unfug verübt- die Strafe aus- aus Neuf, be- binderegelell- eines Bierglase- zu haben, wur- Die Cäcilia G- cr. der Fabrikar- Jugthief im R- 1 Monat Ge- casset wurde v- im Handel und- haben, freigeig- B., 2. der Sa- wegen der Be- dem Locale des- sie ohne Besu- Koppers sich - 1. Anton G- Neuf, waren b- Unfug verübt- Tage Haft, d- Sache gegen de- digt am 14. J- rige Koflen, zu- entwendet und- treten zu haben- der Beschuldigt- Vorführung des- Wittne Dr. me- die Ehesente S- R. daselbst wur- am 31. Juli er- öffentlich, me- daß sie in Begi- unwahre Thats- vatklägerin ver- herabzuwürdig- beschuldigte G- wurde noch Pe- Grevenbroich, h- Geln gebettelt- bestraft.

Nachste Sigh- □ Neuf, straße wurde v- Goldbrand, nebst- mer gestohlen. mittelung des A- empfunden zu h- tag die gestohle- Abwesenheit de- Hand unverfehr- gelegt worden. — Auf dem- fiel vorgestern v- und erlitt eine- Zeit arbeitsunfä- den § 367 Nr. Unverbedrassen- lehren pflegen, v- — Ein Sch- auf lüchtigem G- Zeit mehrfache v- mehreren Person- men und von d- die Eigentümere- bringen und ist- veräußert hat.

Solingen, Sige des Bezi- den seit gestern- dann nach den v- Leute begleiten d- heute. Auf dem- Gräfrath und S- Mann erhielt vo- sich gegen 2 Uhr- Köln, 3. N- katholischen Gar- und man geht d- Stelle zugleich m- Stuhles neu zu- hiesige katholische- hen Militärbehör- wird, geht darau- welche sämtlich- Ehrenmitglieber- Generalversamm-

den, daß solche Bestimmungen befolgt werden würden. Diese Zurückdrängung der öffentlichen Meinung kann schließlich, falls sie nicht einen gewaltsamen Ausdruck herbeiführt, nur eine geheime Propaganda zur Folge haben, die am gefährlichsten ist.

Rheinland-Westfalen.

X. **Neuß, 4. Nov.** (Schöffensitzung.) Aus dem Arresthause vorgeführt wurde der Schauspieler Max von P. aus Krefeld und von der Beschuldigung, am 12. Oct. zu Neuß gebettelt und sich als Landstreicher umhergetrieben zu haben, freigesprochen. — Aus dem Arresthause vorgeführt wurde der frühere Wäldergeselle Joh. Herm. Friedr. Heinr. W. aus Dinslaken, beschuldigt, am 23. Oct. cr. zu Büttgen gebettelt zu haben. Er wurde mit 3 Wochen Haft bestraft und die Ueberweisung an die Landespolizeibehörde wurde ausgesprochen. — Der Einspruch des Schmiedegesellen Stephan A. aus Neuß gegen amtsrichterlichen Strafbefehl lautend auf 14 Tage Haft, wegen der Beschuldigung, am 8. Sept. cr. zu Neuß groben Unfug verübt zu haben, wurde in soweit angenommen, als die Strafe auf 3 Tage Haft ermäßigt wurde. — Peter K. aus Neuß, beschuldigt, am 23. Aug. cr. zu Neuß den Fäßbindergesellen Winand Matzoul durch einen Schlag mittels eines Bierglases auf den Kopf vorföhrlich körperlich mißhandelt zu haben, wurde mit 1 Monat Gefängniß bestraft. — Die Cecilia G. aus Grimlinghausen, beschuldigt, am 4. Sept. cr. der Fabrikarbeiterin Catharina Neufeld daselbst ein Paar Zugkiesel im Werthe von 12 M. entwendet zu haben, erhielt 1 Monat Gefängniß. — Der Ackerer Joseph D. zu Niedercassel wurde von der Beschuldigung, am 24. Juni cr. daselbst im Handel und Verkehr Mißbrauch durch Wasserzuzug geföhrlich zu haben, freigesprochen. — 1. Der Wote Winand Hubert B. 2. der Sammtweber Peter B., beide aus Glehn, wurden wegen der Beschuldigung, am 7. Sept. cr. zu Glehn aus dem Locale des Schenkwirthen Bernh. Koppers, in welchem sie ohne Befugniß verweilten, auf die Aufforderung des Koppers sich nicht entfernt zu haben, beide freigesprochen. — 1. Anton C. 2. dessen Ehefrau Dolie geb. H., beide aus Neuß, waren beschuldigt am 28. Sept. cr. zu Neuß groben Unfug verübt zu haben. Der Beschuldigte ab. 1. erhielt 8 Tage Haft, die Beschuldigte ab. 2. 3 Tage Haft. — Die Sache gegen den Schulknecht Johann D. aus Neuß, beschuldigt am 14. Juli cr. zu Neuß dem Eisenbahnknecht zugehörige Kohlen, zusammen im Werthe von circa 25 Mark, entwendet und 2. das Eisenbahnplanum ohne Erlaubniß betreten zu haben, wurde auf den 18. Nov. cr. vertagt; da der Beschuldigte im heutigen Termin nicht erschienen, wurde Vorführungsbeschl. erlassen. — In der Privatklagesache der Wittwe Dr. med. Sch. Agnes geb. W. zu Dormagen, gegen die Eheleute Schweinehändler Johann P. und Gertrud geb. K. daselbst wurden die Ehefrau P. wegen der Beschuldigung, am 31. Juli cr. zu Dormagen die Privatklägerin dadurch öffentlich, mehreren Personen vernehmbar, beleidigt zu haben, daß sie in Beziehung auf dieselbe wider besseres Wissen eine unwahre Thatsache behauptet habe, welche geeignet ist, die Privatklägerin verächtlich zu machen oder in der öffentl. Meinung herabzuwürdigen, mit 5 M. ab. 1 Tag Gefängniß bestraft; der beschuldigte Ehemann wurde freigesprochen. — Vorgeführt wurde noch Peter Josef H., früher Ackerer und Müller aus Grevenbroich, beschuldigt am 3. Nov. cr., in der Nähe von Glehn gebettelt zu haben; er wurde mit 14 Tagen Haft bestraft.

Nächste Sitzung 12. November.

□ **Neuß, 4. Nov.** Einem Ackerer in der Niederwallstraße wurde vorgestern Abend eine silberne Cylinderuhr mit Goldrand, nebst schwerer goldener Kette aus dem Wohnzimmers gestohlen. Nachdem die Polizei ihre Thätigkeit zur Ermittlung des Diebes entwickelt hatte, scheint letzterer Angst empfunden zu haben, denn plötzlich fand man heute Nachmittag die gestohlenen Sachen wieder vor. Während kurzer Abwesenheit der Familie waren dieselben von unbekannter Hand untergebracht auf dem Dache eines nicht benutzten Ofens gelegt worden.

— Auf dem Hofe einer Fabrik in der Friedrichstraße fiel vorgestern Abend ein Arbeiter in eine kleine Schachtgrube und erlitt eine Verletzung eines Beines, so daß er einige Zeit arbeitsunfähig sein wird. — Wir machen hierbei auf den § 367 Nr. 12 des St.-G.-B. aufmerksam, wonach das Unverderblichsein von Gruben an Orten, wo Menschen zu verkehren pflegen, mit Geldbuße bis zu 150 Mark bedroht ist.

— Ein Schneider aus Hülkrath, der sich seit einiger Zeit auf flüchtigem Fuße befindet und gesucht wird, hat in letzter Zeit mehrere Betrügereien verübt. Hierorts hat er von mehreren Personen Winterüberzieher in Reparatur genommen und von denselben Baarvorschüsse sich geben lassen; die Eigentümer warten aber vergeblich auf das Wiederbringen und ist es ungewiß, ob man ihn verhaften, verurtheilt hat.

□ **Solingen, 3. Nov.** Im benachb. Principal Martins-Sitze des Bezirkscommandos für bez.

den seit gestern die Militärpflichtigen er auch alles, was ich dann nach den resp. Garnisonen beför war schwer geworden, heute. Auf dem Rückwege nun, etwa Ueberlegen Sie sich die Gräthe und Solingen) kam es zu St.igkeiten; ein junger Mann erhielt verschiedene Messerschläge. Die Affaire spielte sich gegen 2 Uhr Nachmittags ab. (Gef. Bg.)

□ **Köln, 3. Nov.** Die Jahre lange Vacanz der hiesigen katholischen Garnisonpfarre hat sich recht fühlbar gemacht und man geht deshalb mit dem Gedanken um, die erledigte Stelle zugleich mit der Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhles neu zu besetzen. Wie es heißt, haben sich mehrere hiesige katholische Geistliche um dieselbe beworben.

□ **Köln, 3. Nov.** Welches Wohlwollen seitens der hohen Militärbehörde dem hiesigen Veteranen-Verein geschenkt wird, geht daraus hervor, daß derselbe 135 höhere Officiere, welche sämtlich Inhaber des eisernen Kreuzes sind, zu seinen Ehrenmitgliedern zählt. Außerdem wurde in der gestrigen Generalversammlung Hr. Excellenz der kommandirende Gene-

ral des VIII. Armee-corps Herr von Los zum Ehrenmitgliede vorgeschlagen und zum I. Ehrenpräsidenten der General-Vereinsversammlung Herr von Sandtkaul.

□ **Köln, 3. Nov.** Das Comité der Rheinischen Kochkunst-Anstaltung erhielt gestern den Ehrenpreis der Kaiserin, bestehend in einem für zwei Personen berechneten Caffee-Servize aus feinstem Porzellan mit reicher Goldverzierung. Die beigelegten Böffchen sind von Gold.

□ **Köln, 4. Nov.** Gestern Abend hatte das liberale Wahlcomité seine Wahlmänner zu einer Versammlung einberufen, um darüber abzustimmen, ob man in Anbetracht der großen Minderzahl zur Wahl schreiten oder die Platte in's Korn werfen solle. Um sich keine noch größere Blöße zu geben, wurde beschloffen, am Wahlstage zu erscheinen.

□ **Deuß, 4. Nov.** Der Hauptgewinn der rothen Kreuz-Lotterie, 150,000 M., fiel in unsere Stadt. Circa 40 unbemittelte Leute theilen sich in den Gewinn.

□ **Nachen, 4. Nov.** Gestern Nachmittag entdeckten zwei halbwildige Burken beim Spielen in dem Zimmer eines Hauses der Dornstraße einen Revolver und hatten natürlich nichts eiligeres zu thun als zu probiren, ob das Ding auch losgehe. Unglücklicherweise war die Waffe geladen, ein Schuß trachte und die Kugel drang laut dem „Echo der Gegenwart“ einem der Knaben durch die Hand. Weiteres Unglück wurde verhütet.

Statistisches.

Berlin, 30. Oct. Nach der im Septemberheft der Monatshefte zur Statistik des Deutschen Reichs für das Jahr 1885 veröffentlichten Uebersicht der Dampfkessel-Explosionen im Deutschen Reich im Jahre 1884 stellte sich die Zahl derselben, gleich dem Vorjahre, auf 14; es verunglückten dabei 45 Personen (1883: 55 Personen), von denen 12 sofort getödtet wurden oder binnen 48 Stunden nach dem Eintritt der Explosion verstarben (1883: 23); 11 andere Personen wurden schwer, 22 leicht verwundet (1883: 8 bezw. 24). Der Art der Kessel nach explodierten 5 liegende Zweiflammerkessel, 5 liegende Walzenkessel, 2 einfache Walzenkessel, 1 Schiffsessel und 1 Locomobilekessel. Die mutmaßliche Ursache des Explosions war in 6 Fällen örtliche Beschädigung, in 3 Fällen zu hohe Dampfspannung, je in 1 Falle Kesselstein, Alter, Wassermangel, alter Ruß und mangelhafte Einfügung eines Heizrohrs. Der Uebersicht sind 4 Tafeln-Bezeichnungen beigegeben, auch sind bei jedem einzelnen Fall die Constructions-Einzelheiten des Kessels, die Wirkungen der Explosion u. s. w. mitgetheilt.

Washington, 20. Oct. Während des am 30. Juni 1885 abgelaufenen Rechnungsjahres haben die Briefträger in den Vereinigten Staaten 464,996,842 Briefe, 104,742,588 Postkarten, 143,406,578 Localbriefe, 78,228,576 Localpostkarten, 3,187,945 registrierte Briefe, 256,054,602 Zeitungen abgeliefert. Eingekammelt wurden: 469,858,875 Briefe, 140,630,704 Postkarten und 83,432,673 Zeitungen. Im Ganzen gingen 1,744,537,413 Poststücke durch die Hände der Briefträger, so daß also auf jeden 400,307 Stück kamen. Die Gesamtkosten des Dienstes beliefen sich auf 9,985,952, also durchschnittlich auf Doll. 912.90 auf jeden Briefträger. Das Postgeld für Localbriefe und Localpostkarten belief sich auf Doll. 5,281,721.10. Remport hatte 324,656,328 Poststücke zu befördern, was Doll. 590,000 kostete; dann folgen Chicago mit beinahe 203 Millionen und Philadelphia mit 175 1/2 Millionen Poststücken.

Handel und Verkehr.

— Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat unterm 24. d. Mts. Anlaß genommen, die besondere Aufmerksamkeit der königlichen Eisenbahndirection auf die Behandlung des Reisegepäcks hinzuwirken. Da die Beschädigungen ebenso häufig auf eine ungeschickte und ungewandte wie auf eine nachlässige und sorglose Handhabung desselben zurückzuführen sind, wird es darauf ankommen, einerseits die Gepäcksführer, soweit dies in den begüglichten Dienstverordnungen nicht bereits geschehen sein sollte, über die Behandlung des Gepäcks zu unterrichten und sie namentlich darauf hinzuwirken, daß die Beförderung einzelner Gepäcksstücke stets nur durch einen, Tragen oder Fahren, niemals aber durch Schleifen oder Werfen zu erfolgen habe, andererseits die Aufsichtsbearbeiter zu veranlassen, der strengen Durchführung der ge. ebenen Weisungen erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Nachlässige oder vorurtheilsvolle Behandlung des Reisegepäcks wird zu bestrafen, geeignetenfalls auch der Schuldige zum Schadenersatz herangezogen sein.

Land- und Volkswirtschaftliches.

einen völlig 3. Nov. Die Ermittlungen über die Beschäftigung Nacht ein großer Arbeiter an Sonn- und Festtagen sollen ihm, und gelerndungs erlassenen Anordnung der Minister für so dürfte er arbeitsfähig und des Innern dahin vervollständigen.

Er ging inmittlungen eine Uebersicht der Zahl der eleganten Gart Arbeiter, für welche eine Beschäftigung an danken nachmittags vorkommt, sowie derjenigen, für welche eine solche hauptsächlich nicht vorkommt, vorgelegt werden kann. Hierbei sind sämtliche Industrie- und Gewerbezweige zu berücksichtigen, gleichviel, ob dieselben fabrik- oder handwerksmäßig betrieben werden. Außerdem sollen ähnliche Ermittlungen auch für die Land- und Forstwirtschaft hergestellt herbeigeführt werden, daß die Zahl der Land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, bei welchen eine Beschäftigung an Sonn- und Festtagen vorkommt, und derjenigen, bei welchen dies hauptsächlich nicht der Fall ist, annähernd festgestellt wird. Die in Staatsforstverwaltung beschäftigten Arbeiter bleiben dabei unberücksichtigt.

□ **Von der Riers, 3. Nov.** Trotz des anhaltenden naßen Wetters wäre jetzt das Einheimsen der Kartoffeln und die Bestellung der Winterfaat im Allgemeinen glücklich besorgt; auch sind bereits die Baderrüben und Mohrrüben

größtentheils in Mieten untergebracht. Der Rappus, welcher jetzt da, wo der Boden sich überhaupt dazu eignet, viel angepflanzt wird, ist gut gerathen und liefert bei dem hiesigen Preise von M. 1 bis 1,20 per Centner einen befriedigenden Ertrag. Trotzdem, daß wir eine gute Mittelernte in allen Producten haben, sehen unsere Landleute doch nicht mit viel Behagen der Zukunft entgegen, denn die Preise sind in allen Artikeln, besonders auch den Kartoffeln, zu gedrückt. Noch trostloser ist bei drohendem Winter die Stimmung in den Familien der hier so zahlreichen Seidenweber, denn in der Seidenindustrie geht es noch immer sehr flau, und es ist auch noch keine Hoffnung auf Besserung. Sollte da nicht, für Landleute sowohl wie Seidenweber, der letzte Bericht der Gladbacher Handelskammer ein bedeutungsvoller Fingerzeig sein? Die Gegend an der Riers, namentlich bei Bieren, Aalten, Kempen bis Kridendeb, hieß nämlich früher das Flachsländ, denn Flachsbau und Leinwandweberei bildeten die Hauptnahrungsquellen. Jetzt sind beide bis auf einige dürftige Ueberreste eingegangen, nur in der Gegend von Burgwalbriel sind sie noch in größerem Umfang vertreten. Nach dem Berichte der betreffenden Handelskammer nun war die 1884er Flachsernte eine gute; es wurde im Allgemeinen der Centner — hart und ungeschwungen, — zu 9 Mark verkauft; trotz dieses nicht hohen Preises war der Ertrag ein die Producenten durchaus zufriedenstellender. Seitdem sind aber die Flachspreise bedeutend gestiegen, und würde, hiernach berechnet, der Produktionsgewinn ein noch größerer sein. Auch war die Nachfrage nach leinenen Geweben, gleich wie im vorigen Jahre, eine vermehrte, und ging die Production gut ab. Viele Sammtweber, die als solche ohne Beschäftigung waren, sind bereits zur Leinenweberei übergegangen. Die Nachfrage nach guten, schweren Weinen ist immer eine lebhaft, wie auch feinere Gewebe und sogenannten „Gebild“ immer auf Absatz rechnen können. Hier wäre also dem Ackermann wie dem Arbeiter zugleich zu helfen!

Vermischtes.

C.V.C. Ueber den Bildungsgang eines Bürgerkinds im 15. Jahrhundert giebt uns Albrecht Dürer in seiner Selbstbiographie folgenden Aufschluß: „Mein lieber Vater, schreibt er, wandte großen Fleiß auf seine Kinder, sie zur Ehre Gottes zu erziehen; denn sein höchster Wunsch war, daß er seine Kinder in Bucht wohl aufbrachte, damit sie Gott und den Menschen angenehm würden. Darum war seine tägliche Rede zu uns, daß wir Gott lieb haben sollten und treulich handeln gegen unsern Nächsten. Und insbesondere hatte mein Vater an mir einen Gefallen, da er sah, daß ich fleißig in der Uebung war zu lernen. Darum ließ mich mein Vater (zu Nürnberg) in die Schule gehen. Und da ich Schreiben und Lesen gelernt hatte, nahm er mich wieder aus der Schule und lehrte mich das Goldschmied-Handwerk. Und da ich nun säuberlich arbeiten konnte, zog mich meine Lust mehr zur Malerei . . . und versprach mich (1486) deshalb mein Vater in die Lehre zu Michel Wolgemuth, drei Jahre lang ihm zu dienen.“

Berlin, 4. Nov. Gestern wurde an der Frau des Geheim-Secretärs Paepke im Kriegsministerium ein grauenvoller Raubmord während der Abwesenheit ihres Mannes und ihres Sohnes verübt. Alle Zeitungen bringen ausführliche Mittheilungen.

— (Das große Heidelberger Faß), im vorigen Jahrhundert eine der Hauptzierden des kurfürstlichen Hofes zu Heidelberg, wird demnächst zur Vereinerung eines anderen fürstlichen Haushalts beitragen. Wie man nämlich aus Heidelberg schreibt, wird die dortige Studentenschaft dem erbgroßherzoglichen Paare als Hochzeitsgeschenk eine Nachbildung des großen Faßes in Gestalt einer silbernen Bowle verehren. Der Rauminhalt der Bowle beträgt allerdings nur den 27.000. Theil ihres „großen“ Vorbildes, dürfte aber doch mit ungefähr 9 Flaschen — das große Faß enthält, d. h. wenn es gefüllt ist, 236 Fuder Wein — 236,000 Trunkflaschen — manch' wackerem Becher zu schaffen machen.

— Sicilianische Blätter bringen jetzt genauere Mittheilungen von dem Project einer Riesenbrücke zwischen Sicilien und dem italienischen Festlande, welches bereits dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten unterbreitet sein soll. Die über die Meerenge von Messina zu bauende Brücke würde zwischen Ganzio und der Punta del Bizzo construiert werden, wo das Meer eine Breite von 4 Kilometern und eine Tiefe von 100 Meter hat. Nach dem Plan soll die Brücke aus Stahl hergestellt werden und aus drei mittleren Bögen von je 1000 Meter Länge und zwei Endbögen von je 500 Meter Länge bestehen. In der Mitte sollen zwei Eisenbahngeleise gelegt werden. Das bis auf 20 Meter Entfernung an das Meeresniveau reichende Fundament will man aus Granitmassen herstellen. Auf dieser Basis sollen sich dann die Pfeiler aufbauen, welche aus durch hydraulischen Mörtel verbundenen Granitsteinen construiert werden und 10 Meter über den Meerespiegel hervorragten sollen. Die Maurarbeit unter dem Wasser muß unter Benutzung von Sentäfen geschehen, in welche comprimirte Luft gepumpt wird. Die mittleren Bögen werden eine freie Breite von 940 Meter und eine Scheitelhöhe von 100 Meter haben. Die Breite der Brücke soll an den Pfeilern 60 Meter, in der Mitte zwischen 2 Pfeilern 20 Meter betragen. Nach dieser Beschreibung würde das neue Riesenwerk alle bis jetzt existirenden Bogenbrücken an Gröfartigkeit übertreffen.

Fruchtpreise zu Neuß am 5. November.			
Weizen neuer 1. Qual.	17	Faser neuer 1. Qual.	14
„ 2. „	16	„ 2. „	13
Landroggen neuer 1. „	15	Raps 1. Qual.	22 50
„ 2. „	14 50	„ 2. Qual.	20 50
Wintergerste „	13	Rüben	20 40
Buchweizen 1. Qual.	15 50	Kartoffeln	4
„ 2. „	14	Fen per 500 Kilo	36
		Roggenstroh à 500 Kilo	18
Preise unverändert.			
Milch per 100 Kilo in Partien von 100 Str.	48 50		
Milch per 100 Kilo haushalt.	5		
Reinigtes Del per 100 Kilo 3. — M. höher als 1883.			
Preßkuchen per 1000 Kilo	119		
Kleien per 50 Kilo	5		
Milch- und Kuchener unverändert.			

